

IV

Jugendgemeinschaft, Schule, Berufsberatung

Was bürgerliche Oppositionelle erstrebten, aber innerhalb ihrer Klasse nicht zu verwirklichen vermochten, gehört oft zum selbstverständlichen Inhalt der Arbeiterbewegung; einzelne Gedanken Fichtes z. B. werden erst vom Proletariat verwirklicht. Aber trotz gewisser Verwandtschaft zwischen den Ideen bürgerlicher Reformer und der proletarischen Lebensgestaltung ist doch die Einbettung in das Handeln und Denken wesentlich verschieden. Was bürgerliche Erzieher, was bürgerliche Jugendliche anstreben, wird im allgemeinen auf Erziehungsideale bezogen, Proletarier begründen ihre Maßnahmen mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des Tages und auf das Klasseninteresse. Es ist z. B. eine Forderung bürgerlicher Jugendbewegung und bürgerlicher Erziehungsreform, daß die Jugendgemeinschaft sich selbst verwaltet. Hierfür lassen sich pädagogische Gründe anführen, die auf bestimmte Persönlichkeitsideale zurückgehen. Innerhalb der proletarischen Bewegung ist die Selbstverwaltung der Jugend im wesentlichen ein Ergebnis der Klassenlage. Auf bürgerlicher Seite gibt es eine Überzahl von Lehr- und Verwaltungskräften, deren sich die Jugend kaum er-

wehren kann. Umgekehrt ist es im Proletariat; der bloße Mangel an Erwachsenen zwingt die Proletarierjugend, sich selbst zu verwalten, für Vorträge und Beschäftigung zu sorgen.

Ähnlich steht es mit der familienfremden Gemeinschaftserziehung der Kinder. Für Bürgerliche bedarf es scharfer Kritik an der Familienerziehung und besonderer psychologischer Anlässe, um für Gemeinschaftserziehung eintreten zu können. Ganz anders im Proletariat. Die Eltern, durch Arbeit vom Hause ferngehalten, sind glücklich, die Kinder der Straße entziehen und den Kinderfreunden geben zu können, wo man schon aus Not, mit wenig Personal, viele Kinder betreuen muß. Erziehungsmethoden, die mit wenigen, unvorgebildeten Lehrern auskommen, werden anderen von dieser beginnenden Massenbewegung vorgezogen. Die proletarische Lebenslage zwingt Kreise, denen die Auflösung der Familie menschlich oft fernliegt, die familienfremde Erziehung planmäßig zu organisieren, und zwar in größerem Maßstab und nachhaltiger, als den meisten bürgerlichen Ideologen möglich war.

Aus der Klassenlage ergibt es sich, daß Kindererziehung und Jugendbewegung innerhalb des Proletariats überall ähnlicher Art ist, während die bürgerliche Welt auch auf diesem Gebiet zerrissen ist, auch auf diesem Gebiet sich spaltet und heftige Konkurrenz zwischen verschiedenen Richtungen besteht, deren Ideale einander ausschließen. Scharfer Nationalismus mit kriegerischen Neigungen findet sich neben romantischer Friedensgemeinschaft.

Weil das Bürgertum sich all dieser Zusammenhänge nicht bewußt ist, entstand in ihm die Idee von der alle

Jugendlichen umfassenden Gemeinschaft. Die Vertreter dieser Richtung sahen nicht den Widersinn, der darin liegt, daß Jugendliche zueinander kommen sollen, von denen die einen, erhalten und gehegt von ihren Eltern, sich den Luxus jugendlicher Opposition leisten konnten, die gewissermaßen von den „Alten“ finanziert werden mußte, während die jugendlichen Proletarier bereits mit 14 Jahren hinter dem Schraubstock stehen und wie die Eltern sich im Kampf mit den Unternehmern und der bürgerlichen Gesellschaftsordnung befinden. Die bürgerliche Jugendzeit mit ihren mehr oder minder intensiven Knabenfreundschaften und Mädchenschwärmereien, jene Zeit ungebundener Sorglosigkeit, kennt der Proletarier nicht. Mit 14 Jahren noch ein Kind, ist er mit 15 Jahren ein Mann. Jene vertieften Konflikte zwischen Kindern und Eltern, die bürgerliche Dichter, insbesondere in Ländern mit patriarchalischen Familien, ausgemalt haben, können im Proletariat sich nicht voll entfalten, da ja Vater und Sohn Bundesgenossen sind, für gemeinsame Interessen kämpfend. Dazu kommt noch, daß die bürgerliche Klassenlage späte Ehe nahelegt, was die Spannung zwischen Vätern und Kindern erhöht. Der Proletarier, keine wesentliche Erhöhung seines Einkommens erwartend, heiratet jung, Eltern und Kinder gehören oft noch sozusagen derselben Generation an.

Der Verlauf der einheitlichen bürgerlichen Jugendbewegung bestätigte ihren Widersinn. Knapp vor Beginn des Weltkrieges waren Strömungen, einen allgemeinen Jugendbund den Alten gegenüberzustellen, besonders in Deutschland sehr lebendig. Es kam der Krieg und der Umsturz. Ein Teil der freiwillig in den

Krieg Gezogenen wandte sich aus Ekel ab und einem verschwommenen Pazifismus zu. Andere wieder fanden den Weg zur Arbeiterbewegung, wieder andere huldigten nun mit verstärkter Inbrunst einem verkrampften Nationalismus. Die früheren Jugendgefährten standen bald auf verschiedenen Seiten der Barrikaden: der Klassenkampf war stärker als der idyllische Traum romantischer Sehnsucht.

Die gleiche bürgerliche Ideologie hatte einst die Frauenrechtlerinnen veranlaßt, die Frauenschaft als Einheit der übrigen Bevölkerung gegenüberstellen zu wollen. Man dachte wohl gar an eine eigene Frauenpartei und erhoffte sich vom Frauenwahlrecht wesentlich Neues, da man übersah, daß die geschichtlichen Kräfte die Klassen seien. Die gemeinschaftbildende Kraft der Klassen ist stärker als Frauentum und Jugendtum.

Der bürgerliche Traum einer einheitlichen Jugendbewegung ist ausgeträumt, so wie der bürgerliche Traum einer einheitlichen Frauenbewegung. Die umfassendste Jugendgemeinschaft, die sich bildet, entsteht auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes. Gemeinsames Schicksal verbindet die proletarischen Jugendlichen und verknüpft sie überdies mit den erwachsenen Proletariern. Die nationalen Jugendgemeinschaften sind in ihrer Entfaltung von vornherein gehemmt. Umfassender können grundsätzlich die katholischen sein, wenn sie nicht durch den Klassenkampf bald gespalten würden. Früher oder später zu rein bürgerlichen gemacht, müssen sie mit den nationalen Gruppen paktieren. Das wenige, was an bürgerlicher demokratischer Jugendbewegung vorhanden ist, geht ent-

weder zum Proletariat über oder stabilisiert sich im Rahmen der bürgerlichen Front. Örtliche und zeitliche Verhältnisse können einzelne bürgerliche und proletarische Jugendgruppen gelegentlich verbinden, auf die Dauer kennt die Arbeiterbewegung nur eine klassenmäßig innerhalb der proletarischen Front organisierte Jugend.

Sowie die Formen der Kindererziehung und Jugendgemeinschaft sich für das Proletariat aus der Klassenlage einigermaßen eindeutig ergeben und nicht die Konkurrenz zahlreicher Erziehungsideale in Frage kommt, wird auch die Stellung des Lehrers durch die Klassensituation ziemlich klar umrissen. Der bürgerlichen Schätzung der Einzelpersönlichkeit entspricht es, daß immer wieder der Versuch gemacht wird, die Erziehung auf der Wirkung der einzelnen Lehrindividualitäten aufzubauen. Unter dem Einfluß Wynekens haben solche Gedankengänge gelegentlich auch in proletarischen Kreisen Widerhall gefunden. Aber auf die Dauer muß die Anschauung, daß der Lehrer eine Art Abgott seiner Schüler sein soll, fallen, wenn im Proletariat Erziehung in großem Stil organisiert wird. Kann sich das Bürgertum für eine kleine Zahl materiell bevorzugter Kinder eine größere Menge besonders ausgewählter Lehrerpersönlichkeiten leisten — das Proletariat muß mit einer Armee von Lehrern rechnen, von denen in der Zeit des Kampfes die meisten nur nebenberuflich tätig sind. Sie wechseln oft, ganz abgesehen davon, daß die Arbeiter häufig ihren Arbeitsort verändern und daher die Schülergruppen immer wieder anders zusammengesetzt werden. Natürlich wird der eindrucksvolle Lehrer stets einen großen Einfluß ausüben, aber es ist

ein großer Unterschied, ob einzelne Lehrer mit einem engen Kreis von Schülern und Schülerinnen in nähere Beziehung treten, oder ob von vornherein die Erziehungsorganisation möglichst unabhängig von der Lehrerpersönlichkeit gemacht wird und die Lehrer-gesamtheit sozusagen als Ganzes den Schülern gegen-übertritt, nicht in Zwerggemeinschaften Sektengeist erzeugend, sondern in Schülermassen Solidarität des Denkens und Handelns. Aus den gesellschaftlichen Verhältnissen heraus wird das Erziehungssystem ge-boren.

Das organisierte Proletariat kümmert es zunächst nicht sehr, ob der Gymnasialunterricht vielleicht mehr als ein anderer für die breiten Massen geeignet wäre, sondern was es eigentlich bedeutet, wenn vom zehnten Jahr an eine kleine Schar bevorzugter Bürgersöhne eine Ausbildung genießt, die fast allen anderen verschlossen ist, so daß das zukünftige Lebensschicksal von da ab in gewissem Sinne festliegt. Die Brechung des bürgerlichen Bildungsprivilegs steht im Mittelpunkt. Wenn alle gelehrten Richter aus der Lateinschule kommen müssen, dann müßte die Lateinschule jedem offen stehen. So drängt die proletarische Revolution zur Einheitsschule, vor allem in der Zeit des Kampfes, um nicht durch verschiedene Vorbildung den Klassenunterschied zu stabilisieren. Um möglichst bald proletarischen Kindern zu ersetzen, was in bürgerlichen Kreisen der Vater, die beruflich nicht gebundene Mutter, Gouvernanten und Privatlehrer geleistet haben, übertragen proletarische Majoritäten der Schule Aufgaben, wie sie bisher das bürgerliche Haus von selbst erfüllte: Lehrspaziergänge, alle Betätigungen, alle körperliche Er-

tüchtigung, alles Spiel werden nunmehr von der Schule gepflegt. Fremde Sprachen werden möglichst spät gebracht, um dem Proletarierkind zu ermöglichen, zunächst einmal die eigene Sprache besser zu beherrschen. Mit 10 Jahren pflegt das Kind aus bürgerlichem Hause besser die Muttersprache zu beherrschen als das Proletarierkind und kann die Fremdsprache daher auch dann besser aufnehmen, wenn es für Sprachen an sich unbegabter ist. Das Bürgertum hebt so gern hervor, jeder habe durch die allgemeine Volksschule den gleichen Start erhalten. Es ist wahr, früher ließ man die Kinder der beherrschten Klassen überhaupt nicht in die Rennbahn. Das Bürgertum hat für sich und die Arbeiter die Rennbahn geöffnet, aber die Kinder der neuen privilegierten Gruppen treten wohlgenährt mit leichten Sandalen an, während die Kinder der Proletarier, schlechtgenährt, mit Ketten und Gewichten belastet, den Wettkampf aufnehmen sollen. Wenn nun innerhalb der heutigen Ordnung eine Schule geschaffen wird, welche jene Unterschiede ausgleicht, so ist das eine Vorwegnahme der Zukunft.

Was Kindern aus bürgerlichen Kreisen günstige Schulbildung ermöglicht, ist elterliche Tradition, Beziehung der Eltern zu maßgebenden Kreisen, vor allem aber die weniger schwankende Finanzlage der Eltern. Proletarierkinder sind nicht immer durch niedriges Einkommen der Eltern benachteiligt, sondern vor allem durch deren unsichere und hoffnungslose Lage. Ein Richter, der heute seinen Sohn unter Entbehrungen ins Gymnasium schickt, weiß mit großer Sicherheit, daß er die zwölf Studienjahre seines Sohnes bestreiten kann, hat er doch mit Avancement zu rechnen. Ein Metall-

arbeiter, der heute seinen Sohn ins Gymnasium schickt, weiß nicht, ob er es noch im nächsten Halbjahr kann. Auch der bessergestellte vorsichtige Arbeiter behält von vornherein eine enge Wohnung, weil er in Krisenzeiten nicht Möbel verkaufen und sich auf diesem Gebiet einschränken kann; er muß auch für seine Kinder einen so engen Erziehungsplan entwerfen, daß er durch Krisen nicht völlig über den Haufen geworfen wird. Drei Jahre Lateinschule nützen dem Arbeiterkind nichts, wenn es dann in den Beruf muß. Die zeitweilig günstige Konjunktur kann der Arbeiter im allgemeinen nur zu solchen Verbesserungen der Lebenslage verwenden, die jederzeit abgebrochen werden können. Der Bürgerliche kann mehr mit der Dauer rechnen.

So ist Kinderschicksal in der kapitalistischen Ordnung aufs engste mit dem Schicksal der Eltern verknüpft, während in der sozialistischen Ordnung, die keine Klassen kennt, das Kinderschicksal grundsätzlich unabhängig ist vom Schicksal der Eltern. Selbst wenn in der ersten Zeit der politischen Machtergreifung das siegreiche Proletariat starke Abstufungen der Lebenshaltung, in Anlehnung an die überlieferte Ordnung bestehen lassen müßte, so würde doch die Auswahl des Lebensweges der Kinder in den neugeschaffenen Schulen durch diese Abstufung kaum beeinflußt werden. Wenn man eine bevorzugte Sonderstellung der Ärzte, Techniker, kurzum der „Spezialisten“, im proletarisch verwalteten Staat anerkennt, muß man noch lange nicht eine bevorzugte Stellung der Ärztekinder, der Technikerkinder, kurzum der Spezialistenkinder, anerkennen. Umgehungen werden nur als Mißbrauch vorkommen, heute ist es dagegen durchaus zulässig, daß begüterte Eltern

unbegabte Kinder mit Hilfe von Hauslehrern und Sonderschulen in die Höhe bringen.

In der sozialistischen Gesellschaftsordnung kann die Schulauslese, kann die Berufswahl nicht durch die Bemühungen der Eltern entscheidend bestimmt werden! Die Auslese muß durch öffentliche Instanzen, die Lehrer oder andere Personen erfolgen. Je mehr die Allgemeinheit daran interessiert ist, geeignete Kräfte zu bekommen und jeden voll zu verwenden, während heute eine Anzahl Unternehmer bestimmte Posten zweckmäßig besetzen will, wird die Berufsauslese desto schwieriger. Die Vorstellung, daß man es mit Hilfe von Prüfungsmethoden, Vorerhebungen, Beschreibungsbogen usw. so weit bringen könne, daß man gewissermaßen die Jugendlichen oben hineinwirft und unten sortiert herausbekommt, ist sicherlich für absehbare Zeit zurückzudrängen. Zögernde Zurückhaltung und Vorsicht ist am Platze. Muß es nicht bedenklich stimmen, daß — was Alfred Adler so stark hervorgehoben hat — unter den Menschen, die als große Redner berühmt wurden, die Zahl der jugendlichen Stotterer besonders groß ist? Die Deutung ist gar verlockend: Wer einen Defekt mit besonderer Energie überwindet, der hat eine bestimmte Technik weit besser gelernt als einer, der von vornherein Begabung mitbringt. Wer aber die Technik wirklich kann, der bringt es weiter als der Mann mit der bloß „natürlichen“ Anlage. Die „Überkompensation“ spielt eine Rolle. Fabrikingenieure erzählen aus der Zeit, ehe man die Lehrlinge bei der Aufnahme prüfte, daß Lehrlinge, die besonders ungeschickt und ungeeignet schienen, durch eisernen Fleiß die für eine Handhabung Begabten überholt hätten. Eiserner Fleiß, der geeignet ist, in be-

stimmten Fällen zur Überkompensation zu führen, läßt sich sehr schwer feststellen. Es könnte der groteske Zustand eintreten, daß in einem Fabelstaat der Prüfer die, welche Redner werden wollen, untersucht: gute Rede-
veranlagung taugt nichts. Ah, endlich ein Stotterer. Nun noch etwas eiserner Fleiß und ein neuer Demosthenes ist fertig. Dennoch bedeutet die Berufsauslese, die Berufsberatung, wenn sie für alle gilt, einen ungeheuren Fortschritt.

Die heutige Berufsberatung freilich ist, wie alles, was in der kapitalistischen Ordnung an erfreulichen Neuerungen eingeführt wird, zwiespältig. Berufsberatung! Wie beglückend, daß der junge Mensch von verfehler Beschäftigung bewahrt bleibt. Aber es gibt eben nicht Berufsberatung an sich, sondern nur innerhalb einer bestimmten Wirtschaftsordnung. In unserer Ordnung entscheiden nicht Kenntnisse, Fähigkeiten, Neigungen allein, sondern vor allem gibt den Ausschlag die Geburt. Söhne der bevorzugten Gruppen, der Unternehmer, der Bankiers, der Grundbesitzer, der Advokaten, der Ärzte, der Beamten werden in unserer Ordnung nicht daraufhin untersucht, ob sie nicht geeigneter wären zur Handarbeit als zur Ausübung eines intellektuellen, eines „herrschenden“ Berufs. Umgekehrt werden die Söhne der Handarbeiter nicht daraufhin untersucht, ob sie nicht besonders geeignet wären, riesige Betriebe zu organisieren, Banken zu leiten, Universitätsprofessoren zu werden. Die Söhne und Töchter der herrschenden Kreise kommen zur heutigen Berufsberatung meist nur dann, wenn sie persönlich Schiffbruch erlitten haben oder wenn die „Deklassierung“ der Familie einsetzt. Ob ein Bursch, ob

ein Mädel ins Obergymnasium kommt, entscheidet vor allem Familientradition, Geldbeutel usw.

Unsere Berufsberatung hat es im allgemeinen mit jenen breiten Massen zu tun, die von gewissen bevorzugten Stellen von vornherein ausgeschlossen sind. Die Berufsberater müssen ununterbrochen auf die gegebene Ordnung Rücksicht nehmen, vor allem auch deshalb, weil ja letzten Endes die Berufsberatung der Zuweisung eines Arbeitsplatzes dienen soll. Die innere Qual wird dem auf proletarischer Seite stehenden Berufsberater insofern etwas verringert, als die meisten jungen Leute, die zur Beratung kommen, durch ihr proletarisches Vorleben, durch ihre ungenügende Schulbildung und häusliche Erziehung, durch ihre Umformung der Wünsche usw. derart sind, daß sie unmittelbar für die „höhere“ Laufbahn nicht in Frage kommen, zu der sie von Anfang an sehr oft durchaus geeignet gewesen wären.

Was soll das organisierte Proletariat tun? Es den Gegnern überlassen, die Berufsberatung zu organisieren und so die Machtposition zu verstärken? Sie selbst in die Hand zu nehmen, um ständig auf kapitalistische Gesichtspunkte Rücksicht nehmen zu müssen? Eine weit getriebene Berufsberatung kann geradezu dahin führen, daß eine Schicht der amtlich für minder tauglich Abgestempelten entsteht, die mehr Arbeitslosigkeit erlebt als die Masse der Tauglichen. Zwiespältigkeiten, wie sie der gewerkschaftliche Kampf alle Tage zu überwinden hat. Man denke an die Fragen, die mit der Rationalisierung zusammenhängen, zu der ja die Berufsberatung selbst mitzählt.

Der dem Proletariat dienende Berufsberater kommt

in eine schwierige Lage, wenn in einem Gebiet mit Landflucht ein junger Mensch zu beraten ist, der an sich zum Mechaniker taugt, während ringsumher Nachfrage nach tüchtigen Landarbeitern ist. Die Grundbesitzer werden wünschen, daß solch einem jungen Menschen nahegelegt wird, sich der Bedienung landwirtschaftlicher Maschinen zuzuwenden. Das Kleinhandwerk braucht Leute. Die Berufsberatung wird dazu gedrängt, auch den kleinen Meistern Lehrlinge zu schicken, obgleich man weiß, daß sie zum Teil weit intensiver ausgebeutet werden als im großen Betrieb. Soll der Berufsberater jedem sagen, was alles aus ihm werden könnte, wenn er freie Bahn hätte? Soll ein Arzt dem armen tuberkulösen Mädchen sagen, daß es in Ägypten Heilung finden könnte? Das Schweigen erspart Qual, das Reden erzeugt Erbitterung, aber vielleicht zuweilen eine, die der Revolution dient. Einer Revolution, welche unsere Art der Menschengewinnung überwindet, vielleicht aber auch die Beziehung zwischen den Menschen und den Berufen überhaupt.

Vielfach stellt man die Frage so: Wir haben so und so viele Arbeitsstellen mit bestimmten Funktionen, wie findet man für sie die geeignetsten Menschen? Man wird immer eine Lösung finden, die den relativ geeignetsten an den richtigen Posten stellt. Aber vielleicht würden ganz andere Berufe diesen Menschen angepaßter sein. Vielleicht wären die Menschen einer bestimmten Gegend viel geeigneter, die Landwirtschaft als Gärtner zu betreiben und nicht in der Form des extensiven Betriebes. Hat man sich für den extensiven Betrieb entschieden, dann gibt es natürlich von 100 Auszuwählenden immer 60 geeignetste, die man für die zur

Verfügung stehenden 60 Plätze benötigt. Aber vielleicht würde das Leben dieser Menschen glücklicher verlaufen und sogar die Leistung eine bessere sein, wenn man einen größeren Teil der Fläche der Gartenwirtschaft zuführen wollte. Es wird vielleicht einmal eine Zeit kommen, in der man Berufe und Menschen als ein zusammenhängendes Ganzes betrachten wird, was freilich voraussetzt, daß der gesamte Produktions- und Verteilungsprozeß planmäßig beherrscht wird. Erst dann wird wirklich die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu einem Mittel, der Mensch zum Zweck.

Aber das sind ferner Dinge, die unser Handeln heute in keiner Weise bestimmen können. Derlei erinnert uns nur immer daran, daß die Berufsberatung heute in erster Reihe für Knechte bestimmt ist. Es kann ja auch heute schwer anders sein, außer etwa in Rußland, wo aber der kapitalistische Druck mittelbar sich auch auf diesem Gebiet auswirken muß. Wenn das kämpfende Proletariat sich mit den Problemen der Berufsberatung auseinandersetzt, wird es noch lange mit den gedanklichen Hilfsmitteln der Klassengegner operieren müssen und oft nur schwer einzelne Probleme unter dem Gesichtspunkt des Klassenkampfes erfolgreich behandeln können. Daß wir nicht über unseren eigenen Schatten springen können, lehrt uns der Marxismus, er lehrt uns aber auch, über den Tag hinaus das kommende Zeitalter vorauszuahnen. Am meisten spüren wir von solcher Zukunft in den Jugendgemeinschaften, schon weniger in der Schulerziehung, am wenigsten aber in der Organisation der Berufsauslese und in der Berufsberatung, die am engsten mit der herrschenden Ordnung verknüpft sind.